

„Volkstümliche“ Musik

Wer von „volkstümlicher“ Musik spricht, meint meist volksgemäße Musik.

Das Wort „volkstümlich“ ist doppeldeutig. Volkstümliche Musik ist Musik, die aus dem Volkstum kommt. Volkstum ist „die Gesamtheit der Charaktereigenschaften und Gemütsregungen, die einem Volk oder Stamm eigen sind“.

Volkstümliche Musik ist aber auch Musik, die dem Volk entspricht, die den Bedürfnissen der breiteren Schichten entgegenkommt, die sich dem Niveau der Masse anpaßt. Besser gesagt also: volksgemäße Musik. Volksnahe Musik. Volksverbundene Musik.

Diese Musik braucht keine „leichte“ und erst recht keine schlechte Musik zu sein. Daß sich die Musik seit der Romantik immer mehr vom Volk entfernt hat, wissen wir alle. Auch daß sich heute wieder die Kluft zwischen Musik und Volk zu schließen beginnt. Heute, wo wir wieder ein Volk sind . . .

Unter den jungen Komponisten, die darum bemüht sind, eine Musik zu schaffen, die sich an weiteste Kreise wendet, ist Werner Egk, der Autor der „Georgica“, einer der begabtesten. Mit Recht wurde ihm daher der Auftrag erteilt, für die Olympiade die Festmusik zu schreiben.

Sein künstlerisches Glaubensbekenntnis hat er einmal anlässlich der Uraufführung seiner Oper „Die Zauberflöte“, die einen außerordentlichen Erfolg hatte und den Komponisten bekannt machte, abgelegt. Er schrieb da (und das ist ein schöner Beitrag zum Thema „Volkstümliche Musik“): „Als gewöhnlicher Volksgenosse freute ich mich immer unbändig, wenn ich eine Melodie hören durfte, die so endlich, greifbar und sinnlich war, daß man sie noch nachpfeifen konnte, wenn man aus dem Theater herausging; leises Mißbehagen verursachte mir aber, wenn ein musikalisches Nichts wie eine Gummischnur auseinandergezogen wurde, so daß es sich endlich gar nicht mehr fassen ließ. Als Musiker konnte ich mich auch wohl daran ergötzen, wenn die heterogensten musikalischen Zitate kontrapunktisch gegeneinander gepfeffert wurden, als gewöhnlicher Mensch aber habe ich den Witz davon nie begriffen. Als denkendes Wesen erhob ich mich auch häufig an den geistvollen philosophischen Hintergründen spekulationsbeladener Motivkomplexe und -verflechtungen, wenn ich aber auf ‚Urlaub‘ war, ärgerte ich mich, daß ich im Theater gezwungen werden sollte, Philosophie zu treiben. Also beschloß ich auch im Stillen, in meiner Oper weder zu philosophieren noch überhaupt die Musik als Symbol für Abstraktionen zu mißbrauchen, dafür aber eine möglichst einfache diatonische Musik zu schreiben. Das alles deshalb, weil ich nicht das Bedürfnis habe, als Philosoph oder musikalischer Schachmeister oder als esoterischer Mystiker Lob zu ernten, sondern weil ich denen, die das Einfache lieben, das Rührende als rührend, das Komische als komisch, das Gute als gut und das Schlechte als schlecht empfinden, ein Stück schreiben wollte, an dem sie sich freuen sollen. Vorläufig

Voranzeige Mittwoch, 15. April 1936, 20 Uhr, Gewerbehaus

8. (letzter) Abend **Mozart-Bruckner-Zyklus**

Leitung: **Paul van Kempen**

Solisten: **Hans Garvens**, Violine; **Marianne Tunder**,
Violine; **Charlotte Teuber**, Sopran; **Hanna
Grubnert**, Sopran; **Günther Baum**, Baß

Mozart: Concertone für 2 Violinen (KV. 190) / **Mozart**: 3 Terzette für 2 Sopran-
stimmen und 1 Baßstimme mit Begleitung von 3 Bassethörnern (KV. 436, 437, 549)

Bruckner: 7. Sinfonie